
Die List

Herausgegeben von

Harro von Senger

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2039

Der *Duden* präsentiert zwei Definitionen des Wortes »List«, eine enge und eine weite. Die enge Definition: Mittel, mit dessen Hilfe man, andere täuschend, etwas zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte. Die weite Definition: Mittel, mit dessen Hilfe man etwas zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte. Welche Formen und Arten der List es gibt, worin ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung besteht, wird in den 21 Beiträgen dieses Bandes umfassend auf interkultureller und interdisziplinärer Ebene untersucht. Inhaltlich spannt sich der Bogen vom antiken Hellas, von China und Indien bis in die gegenwärtige Psychologie und Pädagogik; von der List im islamischen Recht und in der christlichen Theologie zur westlichen Jurisprudenz; von der altskandinavischen Literatur und germanischen Mythologie über Zeugnisse aus dem Mittelalter, der Philosophie, Rhetorik und Politik bis zur List in der Verhaltensbiologie des Kindes und den »Listen« des Aidsvirus.

Die List

*Herausgegeben von
Harro von Senger*

Suhrkamp

5. Auflage 2017

Erste Auflage 1999

edition suhrkamp 2039

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1999

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12039-2

Inhalt

<i>Vorwort des Herausgebers</i>	7
<i>Harro von Senger</i> Die List im chinesischen und im abendländischen Denken: Zur allgemeinen Einführung	9
<i>Burkhard Kienast</i> Eas Warnung vor der Sintflut: Zur List im alten Orient ..	50
<i>Erhart Graefe</i> Die List der Isis: Über Strategeme bei den alten Ägyptern	80
<i>Renate Zoepffel</i> Die List bei den Griechen	111
<i>Friedrich Wilhelm</i> In der Liebe und im Krieg ist jede List erlaubt – Denkt Indien anders?	134
<i>Eberhard Schockenhoff</i> List und Lüge in der theologischen Tradition	156
<i>Peter Walter</i> List in ungewohntem Gewande: »vafrities«	176
<i>Paul Gerhard Schmidt</i> Seid klug wie die Schlangen: Strategeme im lateinischen Mittelalter	196
<i>Thomas Zotz</i> Odysseus im Mittelalter? Zum Stellenwert von List und Listigkeit in der Kultur des Adels	212
<i>Ulrich Rebstock</i> Die Rolle der »Kniffe« (<i>hiyal</i>) in der islamischen Rechtsentwicklung	241
<i>Claudio Soliva</i> Juristen – Christen – Listen	263

<i>Heinz Klingenberg</i>	
List als literarisches Motiv in germanischer Mythologie und Heldensage	281
<i>Alexander Schwarz</i>	
Reineke Fuchs, Till Eulenspiegel und das Problem der List in Deutschland	304
<i>Hugo Steger</i>	
List – ein kommunikativer Hochseilakt zwischen Natur und Kultur	321
<i>Herbert Pilch</i>	
Listige Rede: Was man sagt und doch nicht sagt	345
<i>Ute Guzzoni</i>	
Das Philosophieren und die List	386
<i>Gunther Eigler</i>	
Handeln auf zwei Ebenen	408
<i>Xuewu Gu</i>	
List und Politik	424
<i>Franz Buggle</i>	
Denn sie wissen nicht, was sie tun: Listig – ein konstituierendes Merkmal des Psychischen?	446
<i>Gabriele Haug-Schnabel</i>	
List bei Kindern: Verhaltensbiologische Überlegungen	459
<i>Peter Sitte</i>	
Die »listenreiche« Evolution: Täuschung bei Tieren, Pflanzen, Bakterien und Viren	475
<i>Die Autorinnen und Autoren</i>	499

Vorwort des Herausgebers

Im akademischen Jahr 1995–1996 organisierte ich als Vertreter der Fachrichtung Sinologie des Orientalischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. eine Ringvorlesung mit dem Titel »List: Tücke oder Ausweg – eine Unbekannte in der westlichen Wissenschaft«. Aus dem Blickwinkel ihrer Disziplinen widmeten sich zwanzig Dozentinnen und Dozenten der Universitäten Freiburg i. Br., Lausanne, München, Münster und Zürich in jeweils etwa einstündigen Vorträgen, die vom Publikum anschließend diskutiert wurden, dem Thema List, die meisten von ihnen zum ersten Mal in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn. Der vorliegende Band präsentiert die zwanzig Vorträge, die die Verfasserinnen und Verfasser nach ihren Referaten in stetem Gedankenaustausch mit dem Herausgeber – zum Teil erheblich – überarbeitet haben, und zwar in einer Anordnung, die teils chronologischen, teils thematischen Gesichtspunkten folgt.

Wie kommt ein Sinologe dazu, den Anstoß zu einer solchen Ringvorlesung zu geben? Nun, das Thema »List« hat sehr wohl etwas mit China zu tun, was allerdings einem zu sehr mit europäischen Denkkategorien imprägnierten China-Beobachter nicht auffallen mag. In China wird weitaus reflektierter mit der List umgegangen als im Westen.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ringvorlesung erhielten zur Vorbereitung ihres Referats mein Grundlagenpapier »Die List im chinesischen und abendländischen Denken: Zur allgemeinen Einführung«, dessen nach Abschluß und Auswertung der Ringvorlesung ergänzte und ausgearbeitete Fassung den vorliegenden Band einleitet. Anknüpfend an mein Grundlagenpapier unterbreitete ich allen Vortragenden die folgenden fünf Fragen:

1. Wie ist »List« zu definieren? Ist List immer mit Täuschung verknüpft, oder gibt es auch täuschungsfreie List?
2. Lassen sich Arten der List unterscheiden? Oder ist eine solche Unterscheidung unmöglich bzw. überflüssig?
3. Ist »List« ein bloßes Etikett und kein realer Sachverhalt? Ist

die Bezeichnung von etwas als »listig« ein dumpf-intuitiver sowie rein subjektiver Vorgang, den man nicht in wissenschaftliche Worte fassen und intersubjektiv kaum vermitteln kann? Oder ist eine wissenschaftliche strategemische Analyse (einer Gegebenheit, eines Textes etc.) möglich? Wenn ja, wie funktioniert sie?

4. Wie sehen Sie den Stand der Listforschung in Ihrem Fachgebiet?

5. Wie schätzen Sie die Möglichkeit/Wünschbarkeit/Ergiebigkeit einer zukünftigen Listforschung in Ihrem Fachgebiet ein?

Ein Ergebnis der Ringvorlesung ist die Erkenntnis, daß die List in den meisten Disziplinen bisher noch kaum oder gar nicht erforscht worden ist.

Möge angesichts dieser Bilanz des Defizits der vorliegende Band zu weiteren strategemkundlichen Unternehmungen anregen, so daß eine vielen westlichen Menschen gar nicht bewußte, dem Westen keineswegs förderliche Intelligenzkluft zwischen China und uns überbrückt und überdies auch unsere westliche Selbsterkenntnis vertieft werde.

Freiburg im Br., 1. Oktober 1997

Harro von Senger

Harro von Senger
Die List im chinesischen
und im abendländischen Denken:
Zur allgemeinen Einführung

Die folgenden Ausführungen aus sinologischer Warte sind als vielfach idealtypisch und bisweilen bewußt etwas provokativ formulierte, der Falsifizierung harrende Denkanstöße aufzufassen, ganz im Sinne des Strategems Nr. 17 im Katalog der 36 Strategeme (s. unten S. 31 f.): »Einen Backstein hinwerfen, um einen Jadestein zu erlangen.«

Ziel dieses Bandes ist es, das bisher im Westen noch kaum erforschte Phänomen der List in einer über rein innerwestliche Denkhorizonte hinausgreifenden Weise zu beleuchten und so einen Zugang zu einem wichtigen Mentalitätsunterschied zwischen westlichen Menschen (mit innerwestlichen Abstufungen, s. zum Beispiel »jeito« in Brasilien und »furberia« in Italien) und Chinesen zu erschließen.

Auf die Etymologie des deutschen Wortes »List« gehen u. a. Heinz Klingenberg (s. in diesem Band S. 284 f.), Hugo Steger (s. in diesem Band S. 326) und Herbert Pilch (s. in diesem Band S. 375 ff.) ein; s. im übrigen Jacob und Wilhelm Grimms *Deutsches Wörterbuch*, Stichwort »List«, in Bd. 6, Leipzig 1885, Spalten 1065 ff. (dtv-Ausgabe Bd. 12, München 1984, Spalten 1065 ff.).

Mit drei konnotativ unterschiedlichen Bedeutungen des deutschen Wortes »List« setzt sich Herbert Pilch (s. in diesem Band S. 368 ff.) auseinander. Was die Denotation (s. S. 346 angeht, so gibt es heutzutage im Deutschen im wesentlichen zwei Definitionen des Wortes »List«:

Erstens die vulgäre List-Definition (List = Täuschung). Sie findet sich z. B. in G. Wahrig: *Deutsches Wörterbuch*, München 1987, S. 840:

»List [...] *geschickte Täuschung*; eine List anwenden; mit List und Tücke (umg.; verstärkend) *mit Schlaubeit und Mühe*; List wider List! *wer einen anderen täuscht, darf selbst getäuscht werden*; zu einer List greifen [< ahd. list < germ. *listi-; zu germ. *lis > wissen]

Zweitens die gehobene List-Definition (List = ungewöhnliche Vorgehensweise). Sie findet sich z. B. im *Duden: das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden*, Band 5, Mannheim 1994, S. 2137 (erstmalig auf diese Weise formuliert im *Duden, Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim etc. 1983, S. 791):

»List, die; [...] [mhd., ahd. list, urspr. = Wissen]: a) **Mittel, mit dessen Hilfe man (andere täuschend) etw. zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte**; eine teuflische List; Nun konnte nur eine tollkühne List helfen (Hartung, Piroshka 19); Er hatte eine schreckliche List angewandt, um sie zu halten (Hollander, Akazien 159); So greift er zu einer raffinierten List (St. Zweig, Fouché 200); b) (o. Pl.) *listige Wesensart: das Listigsein*: Jetzt sehe ich die grausame List in seinen blutigen Augen (H. Mann, Stadt 262); Der Elefant vereint List mit Stärke (Brecht, Geschichten 178); Der Staatsanwalt ... spricht vorsichtig mit staatsanwältlicher List, zunächst nur von einem Gerücht (Mostar, Unschuldige 90); *mit List und Tücke (ugs.: *unter Aufbietung aller Überredungskünste*).«

Laut einer schriftlichen Auskunft von Herrn Matthias Wernke (Leiter der Dudenredaktion, Mannheim; Oktober 1995) »muß [...] die« von mir durch Fettdruck hervorgehobene »Definition so aufgefaßt werden, daß sie zwei komplementäre Bedeutungsnuancen zusammenfaßt« bzw. »daß das Wort ›List‹ auch ohne die Bedeutungskomponente ›Täuschung‹ gebraucht werden kann«.

Der Duden präsentiert also zwei Definitionen des Wortes »List«, eine enge und eine weite: Die enge Definition [entspricht in etwa der Wahrig-Definition]: Mittel, mit dessen Hilfe man, andere täuschend [d. h. ihnen einen falschen Eindruck vermittelnd bzw. sie irreführend, Duden, a. a. O., S. 1256], etwas zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte. Die weite Definition: Mittel, mit dessen Hilfe man etwas zu erreichen sucht, was man auf normalem Wege nicht erreichen könnte.

In der weiten »List«-Definition ist der Zusatz »andere täuschend« weggelassen: List = [bewußt, mit Schläue eingesetzte] un-, außergewöhnliche, unkonventionelle, unorthodoxe Vorgehensweise, Problemlösung (Auskunft Christine Tauchmanns, Dudenredaktion, Februar 1996). Ich bezeichne diese weite Definition der List, die die enge Definition der List mit umfaßt,

als die »Duden-Definition«. Von dieser weiten Umschreibung der List werde ich im folgenden deshalb ausgehen, weil sie sich mit der chinesischen Auffassung von List deckt. Damit bildet die Duden-Definition eine Brücke zu dem vielen westlichen Menschen verschlossenen chinesischen Verständnis von List.

Zwar bezieht sich die (übrigens in den meisten Beiträgen dieses Bandes übernommene) Duden-Definition nur auf das deutsche Wort »List«. Sie erscheint mir aber gerade auch im Hinblick auf China als derart gelungen, daß ich sie darüber hinaus als eine Definition des Begriffs der »List« betrachte. Dieser von der Duden-Definition inhaltlich erklärte Begriff der List wird in den verschiedenen Sprachen mit unterschiedlichen Wörtern zum Ausdruck gebracht, zum Beispiel in der chinesischen Sprache unter anderem durch das Wort 計 (ji). Den Begriff der List, so wie ihn die von mir hinfort als Begriffs-Definition verstandene Duden-Definition umschreibt, bezeichne ich als »Strategem«. Der mit »Strategem« bezeichnete Begriff der List erstreckt sich auch auf die Fülle der – zwar in China und nur in China – systematisierten, aber keineswegs kulturspezifischen, nur in China allein benutzten Listumsetzungstechniken, von denen ich jede einzelne ebenfalls »Strategem« nenne. Dem Substantiv »Strategem« beigesellt ist das Adjektiv »strategemisch«.

Jedes Strategem umfaßt folgende vier Komponenten: Es ist ein (1) bewußt, (2) mit Schläue eingesetztes (3) Mittel, und zwar ein (4) außergewöhnliches, mit dessen Hilfe von einem Ausgangspunkt aus ein Ziel erreicht werden soll. Ausgangspunkte und Ziele sind tausendfältig und bereits vorhanden, bevor man auf den Gedanken kommt, gegebenenfalls ein Strategem anzuwenden. Sie gehören also nicht zum inneren Wesenskern eines Strategems und fallen daher hier nicht weiter in Betracht. Ein Strategem ist erstens ein bewußt eingesetztes Mittel. Ein Strategem ist zum zweiten eine mit Schläue eingesetzte Vorgehensweise. »Schläue« bezeichnet »die Fähigkeit, seine Absichten mit geeigneten Mitteln, die anderen verborgen sind oder auf die sie nicht kommen, zu erreichen« (Duden, *Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim etc. 1983, S. 1069). Ein Strategem ist drittens ein Mittel, also grundsätzlich nie ein Selbstzweck. Jedes Strategem ist viertens eine ungewöhnliche Vorgehensweise, das heißt, es hält sich nicht an gegebene Regeln bzw. Normen. Die »Außergewöhnlichkeit« einer strate-

gemischen Vorgehensweise setzt ein Wachheits- und Kenntnisstandsgefälle zwischen Strategemanwender und Strategembetroffenem voraus, sie beruht auf Schläue, Witz, Phantasie und Findigkeit.

Nicht jede ungewöhnliche Vorgehensweise ist ein Strategem. Denn das »Ungewöhnliche« einer Vorgehensweise kann ins Absurde oder Törichte ableiten. – Wenn ein »normaler« Weg zum Ziel auf überdurchschnittliche und in diesem Sinne außergewöhnliche Weise begangen wird, dann hat dies nichts mit List zu tun. Denn hier fehlen das Element der Schläue und die für die List typische dialektische Zweigleisigkeit bzw. das Ausweichen vom »normalen« auf den »nicht normalen« Weg. – Eine bei ihrem ersten Auftreten trickhafte »ungewöhnliche« Vorgehensweise kann sich einbürgern und zu einer routinemäßigen, nicht mehr als strategemisch empfundenen Vorgehensweise entwickeln. – Die strategemische Vorgehensweise ist »außergewöhnlich« stets nur in einem relativen Sinne, d. h. in einem konkreten Kontext und im Hinblick auf die jeweiligen Strategembetroffenen. – Ein Strategem bietet eine Alternative zu einem »normalen Weg«. Das Adjektiv »normal« bzw. »nicht normal« bezieht sich auf einen Weg hin zu einem Ziel, nicht auf das Strategemphänomen als solches. Nicht zugänglich ist es, vom Standpunkt eines von außen auf das Strategemgeschehen blickenden wohlinformierten Dritten aus zu entscheiden, ob ein Verhalten als »normal/unstrategemisch« oder als »nicht normal/strategemisch« einzustufen sei. Man darf nicht das Wissen des Außenstehenden in die Protagonisten eines Strategemgeschehens hineinprojizieren. Überflüssig, ja zum Scheitern verurteilt wäre der Versuch, allgemein umschreiben zu wollen, was genau das Wortpaar »normal/unstrategemisch« – »nicht normal/strategemisch« beinhalte. Denn auf der Ebene des Generell-Abstrakten läßt sich die unendliche Vielfalt der lebendigen Dialektik von »normal« und »nicht normal« im strategemischen Sinne inhaltlich nicht eindeutig bestimmen. Möglich ist es freilich, aus einer Fülle von Beispielen konkreter Strategemanwendungen verschiedene Strategemtechniken herauszufiltern, zu benennen und zusammenzustellen. Das Paradebeispiel hierfür ist der chinesische Katalog der 36 Strategeme.

Das Wechselspiel zwischen Normalem, also »Gewöhnlichem«, und Nicht-Normalem, also »Ungewöhnlichem«, wird

im ältesten chinesischen Militärtraktat, *Meister Suns Kriegskunst* (ca. 2500 v. u. Z.), im Hinblick auf die Kriegführung verdeutlicht:

»In der Kriegführung gibt es nichts anderes als das Außergewöhnliche (qi) und das Gewöhnliche (zheng), aber die Veränderungen [ihrer Kombinationen im Rahmen unterschiedlicher konkreter Szenarien] eröffnen eine unendliche Vielfalt von Möglichkeiten. Das Außergewöhnliche (qi) und das Gewöhnliche (zheng) entstehen wechselseitig auseinander, vergleichbar mit der Endlosigkeit eines Kreises, wer kann die Möglichkeiten ihrer Kombinationen [schon] erschöpfen?« (A.a. O., Kap. V)

In einem in Shanghai 1978 erschienenen Sammelkommentar zu *Meister Suns Kriegskunst* steht in der ersten Zeile der Deutung dieser Gedanken ein Ausspruch von Li Quan aus der Tang-Zeit (618–907 n. u. Z.): »In einem Krieg den Feind ohne Strategem zu besiegen ist schwer.« Der kurz darauf folgende Kommentar von He Yanxi aus der Song-Zeit (960–1279) erläutert das Wort »ungewöhnlich« (qi) anhand eines durch den Einsatz von Strategemen errungenen berühmten militärischen Sieges aus der Mitte des 3. Jh. v. u. Z. (»Der alte General Lian Po und der Heißsporn Zhao Kuo«, deutsch in: Harro von Senger: *Strategeme*, Sonderausgabe, München ³1996, S. 77 ff.).

Ein eigenes Kapitel mit dem Titel »qi zheng« findet sich in dem beinahe 2000 Jahre verschollen gewesenen, 1972 fragmentarisch ausgegrabenen Werk *Sun Bins Kriegskunst* aus dem 4. Jh. v. u. Z. Ein amerikanischer Sinologe übersetzt »qi zheng« hervorragend mit »Unorthodox and Orthodox« (Ralph D. Sawyer [Übers.]: *Sun Pin: Military Methods*, Boulder/Col. 1995, S. 230). Sun Bin schreibt über das Verhältnis zwischen »qi« und »zheng«:

»Man muß das [jeweils Entgegengesetzt-]Verschiedenartige als das Außergewöhnliche (qi) betrachten. So ist Ruhe im Hinblick auf Bewegung, ist Muße im Hinblick auf Anstrengung das Außergewöhnliche [...]. Eine Vielzahl ist im Hinblick auf eine Minderzahl das Außergewöhnliche, das vom Feind Durchschaute ist das Gewöhnliche (zheng), das von ihm nicht Entdeckte das Außergewöhnliche (qi) [...].«

In einem Kommentar heißt es dazu: »Zheng« ist das Allgemeine, Normale, »qi« ist das Besondere, die Veränderung. [...] »Gewöhnliches« (zheng) und »Ungewöhnliches« (qi) sind auf-

einander bezogene Begriffe. Was unter normalen Umständen ›gewöhnlich‹ (zheng) ist, kann unter besonderen Umständen zu etwas ›Außergewöhnlichem‹ werden und umgekehrt [...]« (Zhang Zhenze: *Sun Bin Bing Fa Jiao Li [Sun Bins Kriegskunst, mit Verbesserungen und Erläuterungen versehen]*, Beijing 1986, S. 195).

In dem vor etwa 500 Jahren entstandenen Traktat über die 36 Strategeme (s. unten S. 27 ff.) steht im Kommentar zu Strategem Nr. 8:

»Das Außergewöhnliche (qi) erzeugt man aus Gewöhnlichem (zheng), gäbe es nichts Gewöhnliches, dann könnte man das Außergewöhnliche nicht erzeugen.«

Dieser für das Verständnis der chinesischen Strategemkonzeption grundlegende Gedanke kristallisiert sich in der Redewendung »Chu qi zhi sheng«: »Außergewöhnliches erzeugen [und so den] Sieg erringen« oder »Durch die Produktion von etwas Überraschendem den Sieg erringen«. Diese Redewendung geht inhaltlich auf *Meister Suns Kriegskunst* zurück, die Formulierung aber prägte der wegen seiner Denkschriften berühmte hohe Beamte der Tang-Zeit Lu Zhi (754–805 n. u. Z.). Müßte ich definieren, was in China unter dem Begriff »List« verstanden wird, würde ich mit dieser Redewendung antworten. Da gemäß chinesischer Auffassung Strategeme der Weisheit entspringen, ist die ein Strategem zum Strategem machende »Erzeugung von Außergewöhnlichem« ein intellektueller Vorgang. Damit sind zum Beispiel (wohl nicht nur mit dem grundsätzlich jedem Menschen verfügbaren reinen Intellekt arbeitende) Magie und religiöse Wunder – ebenfalls außergewöhnliche Wege zum Ziel – aus dem Strategembegriff ausgeschlossen. Was die Magie betrifft, so wird diese beispielsweise im Ming-zeitlichen Roman *Reise in den Westen* als gleichsam technisches Mittel zur Ausführung von Strategemen eingesetzt, spielt aber beim *Ersinnen* von Strategemen keine Rolle. Der magisch Befähigte, der strategemisch vorgehen will, ist genauso auf Strategeme im Stile der 36 Strategeme angewiesen wie der Durchschnittsmensch. Aus dem Umstand, daß das Wesen des Strategems in der Erzeugung von »Außergewöhnlichem« besteht, ergibt sich für die hierzu erforderliche intellektuelle Leistung, daß sie ebenfalls aus dem Rahmen fal-

len, d. h. von einer gewissen Kreativität zeugen muß, die je nach der Raffinessestufe des Strategems von unterschiedlichem Niveau sein mag. Es kann durchaus auch recht primitive, plumpe Strategeme und gleichwohl Leute geben, die darauf hereinfallen.

In diesem Zusammenhang ist auf das chinesische Schriftzeichen *quan* hinzuweisen. Es bedeutet zunächst »Laufgewicht [= das verschiebbare Gewicht an der Laufgewichtswaage]«, sodann »wiegen, abwägen«, »genau überlegen«, »Macht, Einfluß«, ja sogar »(subjektives) Recht«. Mit diesem Schriftzeichen wird das chinesische Wort für »Menschenrecht« (*renquan*) gebildet. In vorliegendem Zusammenhang fallen indes vor allem Bedeutungen wie »vorläufig«, »unbeständig«, »sich anpassend« etc. ins Gewicht, Bedeutungen, die sich in dem mit »quan« gebildeten, erstmals in der von Fan Ye (398–445 n. u. Z.) verfaßten *Geschichte der Späteren Han-Dynastie* belegten Ausdruck »quanyi zhi ji« (»einstweiliger Plan, Notbehelf, taktisches Vorgehen«) widerspiegeln. »Quan« kann schließlich auch eine vom (konfuzianischen etc.) Kanon abweichende Vorgehensweise bezeichnen, deren Ergebnis aber dem Leitweg (*dao*), der dem Kanon wie allen Dingen zugrunde liegt, entsprechen kann bzw. sollte. Gemäß diesem Verständnis wird »quan« bereits im *Kommentar des Gong Yang* (aus dem Zeitalter der Kämpfenden Staaten 475–221 v. u. Z.) zu den angeblich von Konfuzius (551–479 v. u. Z.) redigierten *Frühlings- und Herbstannalen* umschrieben:

»Was ist *quan*? *Quan* verstößt gegen den Kanon (*jing*), ist aber [manchmal] besser als der Kanon.«

Eine grundlegende Veranschaulichung von »quan« im Sinne eines »Ausnahmebehelfs« findet sich im Buch des zweitwichtigsten konfuzianischen Denkers Mencius (etwa 372–289 v. u. Z.):

»Mencius sprach: »Wer seine Schwägerin, die am Ertrinken ist, nicht rettet, der ist ein Wolf. Daß sich Mann und Frau nicht berühren, das ist die [in den] Riten [*li*, verkörpern in besonderem Maße den Kanon von aus konfuzianischer Sicht korrektem ethischem und etikettengemäßigem Verhalten] [verankerte Regel]. Daß einer seine Schwägerin, die am Ertrinken ist, an der Hand herauszieht, das ist die [gutzuhießende] Abweichung (*quan*) [von der Regel].« (*Mencius* IV, I 17)

Was Mencius hier anhand eines Beispiels veranschaulicht, wird in der Sentenz wiedergegeben: »Chang ze shou jing, bian ze cong quan« (»In einer normalen Situation hält man sich an den Kanon (jing), im Falle einer [wesenhaften] Wandlung [der Normalität] folgt man einer Abweichung [vom Kanon]).« Aus diesem Gedanken ergibt sich eine Sicht der Dinge, gemäß der scheinbar feststehende soziale Normen (jing) keineswegs in jedem Fall unantastbar sind. Es sind stets Wirklichkeitskonstellationen denkbar, in denen »quan«, also von der Norm abweichendes Verhalten, als geboten erachtet werden kann. So räumt die chinesische Geisteskultur schon seit Jahrtausenden dem Individuum einen Ermessensspielraum für spontanes, von Normen aller Art abweichendes Handeln im Einzelfall ein. Kein Wunder, daß »quan« im reichhaltigen chinesischen Strategemvokabular eine hervorragende Rolle spielt. Im chinesischen strategemischen Schrifttum besonders wichtig ist das von »quan« und »mou« gebildete zweisilbige Wort »quanmou« mit Bedeutungen wie »(politische) Taktik, Kniff« und »trickery«. Erstmals belegt ist »quanmou« (mit einer negativen Konnotation) bei Xun Kuang, auch Xun Zi, Meister Xun, genannt (ca. 313–238 v. u. Z.), einem zwischen Konfuzianismus und Legismus stehenden Denker: »Der Staatslenker, der [...] das Ränkeschmieden (quanmou) zur Grundlage macht, wird untergehen.« In der von Ban Gu (32–92 n. u. Z.) verfaßten *Geschichte der Han-Dynastie* werden als eine Kategorie von Verfassern militärischer Traktate die »quanmouzhe« (»Strategemiker«) aufgeführt und wie folgt gekennzeichnet:

»Mittels gewöhnlicher (zheng) [Methoden] [wollen] sie das Land behüten, mittels außergewöhnlicher (qi) [Methoden] [wollen] sie das Militär einsetzen. Bevor sie einen Krieg führen, erstellen sie erst einen Plan, [dabei] berücksichtigen sie sowohl die Strategie als auch Taktik (xing shi), sie befassen sich sowohl mit ›Yin‹ als auch mit ›Yang‹. Es sind Leute, die Kampfkünste einsetzen.«

An diese alte Denktradition knüpfen in der Volksrepublik China Bücher an wie *Bingjia Quanmou (Strategeme für den Militärkommandanten)*, verfaßt von Li Bingyan (Beijing³ 1991), *Zhongguo Gudai Quanmou (Strategeme aus dem chinesischen Altertum)*, verfaßt von Yuan Youwen et al. (Chongqing 1988) und *Quanmou Shu (Strategemkunst)*, Chefred.: Liu Xiren (Beijing 1992).

Ein Unterschied zwischen einer ungewöhnlich-strategemischen und einer konventionell-unstrategemischen Vorgehensweise liegt darin, daß bei einer unstrategemischen Vorgehensweise ohne jegliche Beeinträchtigung ihrer Effizienz den davon betroffenen Personen gegenüber vorgängig alle Karten restlos aufgedeckt werden können, wogegen eine täuschungsstrategemische Vorgehensweise den davon Betroffenen nicht offen als »Strategem« angekündigt werden darf, da sonst strategemvereitelndes Mißtrauen bzw. strategemgefährdende Wachsamkeit entstünden. Ein Täuschungsstrategem verträgt in bezug auf seinen Charakter als Strategem keine Transparenz, es gelingt in der Regel nur, unter Abschirmung bzw. Geheimhaltung seines Strategemcharakters, durch den unmittelbaren Vollzug. Anders verhält es sich bei reinen Präsenzstrategemen. D. h., ein Täuschungsstrategem darf nicht als »Strategem« deklariert und vom Gegenüber auf keinen Fall als »Strategem« erkannt werden (»Rumpelstilzchen-Natur des Täuschungsstrategems«). Ähnlich wie Rumpelstilzchen verliert der Anwender eines Täuschungsstrategems grundsätzlich seine Macht über diejenige Person, die sein Strategem als Strategem identifiziert.

Wenn ein großes Publikum Opfer eines Strategems (welcher Art auch immer) ist und der Strategemanwender zusätzlich zu seiner Strategemkundigkeit auch noch über Macht verfügt, wird es ihm freilich zumindest zeitweise gelingen, eine allgemeine Strategementlarvung zu verhindern oder zu vereiteln, indem er zum Beispiel den Vorwurf der Strategemanwendung von sich weisen und den Strategementlarver als Gespensterseher, Vertreter einer Verschwörungstheorie oder schlicht als Bösewicht hinstellen wird. So ist es möglich, daß auf ganze Völker zielende Strategeme, selbst wenn sie von einzelnen längst durchschaut worden sind, über lange Zeiträume hinweg wirksam bleiben. Ähnlich wie »Lebenslügen« kann es auch »Lebenslisten« bzw. besser »Lebensstrategeme« geben, angesichts deren einzelne oder Menschengruppen so tun, als ob sie sie nicht durchschauten oder die zu durchschauen sie sich weigern. Gründe für die stillschweigende Duldung oder gar Kultivierung eines Strategems können etwa sein: Angst vor den Konsequenzen der Aufdeckung des Strategems; Zwang zur Wahrung der Loyalität gegenüber dem »König«, dessen

»neue« Kleider nicht ohne Risiko als »Nacktheit« bezeichnet werden können; Scham vor dem Eingeständnis, dem Strategem zeitweise selbst zum Opfer gefallen, also übertölpelt worden zu sein; heimliche Komplizenschaft mit dem Strategemanwender; Eigeninteresse etc.

»Strategem« und »Weisheit«

Der bekannte französische Semiologe Roland Barthes (1915–1980) hat unrecht, wenn er behauptet: »Was wir in Betrachtung des Orients anstreben können, ist [...] keine andere Weisheit« (*L'empire des signes*, Genf 1970, S. 10). In Wirklichkeit verfügt zum Beispiel China über eine andere Weisheit. Die chinesische Weisheit ist umfassender als die abendländische. Dies kommt im chinesischen Schriftzeichen *zhi* für »Weisheit« zum Ausdruck. Dieses Schriftzeichen bedeutet gleichzeitig auch »Strategem« bzw. Strategemkundigkeit (s. hierzu im einzelnen Harro von Senger: *Strategemische Weisheit: Chinesische Wörter im Sinnbezirk der List*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 39, Jg. 1996, Bonn 1996, S. 27 ff.).

Das in diesem Zusammenhang beste westliche Wörterbuch der chinesischen Sprache (Institut Ricci [Hg.]: *Dictionnaire français de la langue chinoise*, Paris 1976, S. 149) erläutert das Schriftzeichen wie folgt:

- »1. Talent; capacité
2. Intelligence; sagesse; prudence
3. Intelligent; sage; prudent
4. Stratagème«

Die Strategemkundigkeit erstrahlt im Reich der Mitte im Glorienschein der »Weisheit«. Der Weise darf in China, wenn nötig, strategemkundig sein, ja, er wird ob seiner (auch praktizierten) Strategemkundigkeit bewundert. Ganz anders verhält es sich im christlich geprägten Abendland. Hier wird das Strategem verteufelt. Mit dem Mord in einem Atemzug erwähnt wird das deutsche Wort List in einer renommierten Bibelübersetzung (Markus 7,21–23, in der Version der *Zürcher Bibel*). Weisheit und Strategemkundigkeit erscheinen als Feuer und Wasser. Das war aber nicht immer so. Schon bei den alten Grie-

chen fanden Weisheit und Strategemkundigkeit Platz unter dem Dach eines Wortes:

»μῆτις [...] plan, plan habile, plus souvent <sagesse> habile et efficace, qui n'exclut pas la ruse [...]; le mot est volontiers appliqué à Zeus le rusé; voir Vernant et Detienne [...]« (aus Pierre Chantraine: *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, Paris 1968, S. 699).

M. Detienne und J. P. Vernant erläutern »metis« in einer Weise, die die altgriechische »Weisheit« nahe an den chinesischen Begriff, wie er im Schriftzeichen mit der Aussprache »zhi« angelegt ist, heranzurücken scheint. »Metis« ist demnach

»une forme d'intelligence et de pensée, un mode du connaître; elle implique un ensemble complexe, mais très cohérent, d'attitudes mentales, de comportements intellectuels qui combinent le flair, la sagacité, la prévision, la souplesse d'esprit, la feinte, la débrouillardise, l'attention vigilante, le sens de l'opportunité, des habilités diverses, une expérience longuement acquise; elle s'applique à des réalités fugaces, mouvantes, déconcertantes et ambiguës, qui ne se prêtent ni à la mesure précise, ni au calcul exact, ni au raisonnement rigoureux.« (Marcel Detienne; Jean-Pierre Vernant: *Les ruses de l'intelligence. La mètis des Grecs*, Paris 1974, S. 9f.)

Es fällt übrigens auf, daß, so wie der strategemische Gehalt des chinesischen Wortes »zhi« im ganzen westlichen Sprachraum (Ausnahme: Rußland) allein in einem französischen Diktionär der chinesischen Sprache erfaßt wird, auch die strategemische Dimension der altgriechischen »metis«, wie ein allerdings nur grober, nicht umfassender Überblick erweist, nur in französischen Wörterbüchern der altgriechischen Sprache dokumentiert wird.

Auch das deutsche Wort »List« hat in einer frühen Phase u. a. »Weisheit« bedeutet (s. hierzu auch in diesem Band Heinz Klingenberg, S. 285):

»[List, Bedeutungsentwicklung:] [3] die Klugheit, Weisheit selbst, auch die göttliche [...]« (s. Jacob und Wilhelm Grimm, a. a. O., dtv-Ausgabe Bd. 12, Spalte 1065)

»List war die älteste Bezeichnung für Wissen, Weisheit (so noch bei Luther: Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zungen ein Meister ist)« (*Der neue Herder, von A–Z*, 1. Halbbd., Freiburg 1949, Spalte 2469).